



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Fastnachtsspiele; kunstmäßige Lyrik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

kraft, so gewahrt man Fülle und Weite dieser rheinfränkisch-hessischen Dramengruppe, die ihrerseits nach Schwaben, Bayern, Ostmark gewirkt hat und einen der bedeutendsten Teile des deutschen mittelalterlichen Dramas darstellt.

Den wahren Umfang des rheinischen Dramas kan man nur ahnen, da gerade von *Fastnachtsspielen* kaum Zeugnisse vorliegen; dieser wichtige Teil des Volksdramas hat sich in der Stille des Brauchtums, außerhalb der literarischen Beurkundung, abgespielt und ist so gut wie gar nicht mit Belegen zu erfassen. Von einer reichen satirischen Dichtung im ausgehenden Mittelalter, im Zusammenhange mit dem flandrischen Realismus, künden nur wenige Zeugnisse wie der im vorigen Kapitel gewürdigte, mit dramatischen Elementen durchsetzte „*Salomon und Markolph*“, die in Frühdrucken aus Kölner Werkstätten bewahrten „*Stynchen van der Krone*“ und „*Der Beiffen Orden*“. Was zu Köln, Mainz, Frankfurt in den Tagen des Karnevals an satirisch-realistischer Dramatik und Epik gespielt und vorgetragen worden ist, darüber fehlen uns bis ins 17. Jahrhundert die bescheidensten Zeugnisse. Wenn der Rat der Stadt Köln 1614 das *Maispiel der Pferdeknechte* verbietet, „darin sich viel ungereimte und ärgerliche Sachen zugetragen“, so weist dieses zufällige, vereinzelte Zeugnis auf ein Weiterleben altgermanischer Frühlingsspiele, die im Kreise eines umfassenden Brauchtums standen, wie es gerade in den Rheinlanden erhalten geblieben ist. Das rheinische Volkstheater hat jahrhundertlang im Dunkeln gelebt, ist erst im 19. Jahrhundert in die literarische Öffentlichkeit getreten. —

Die kunstmäßige Lyrik hat nur in den südlichen Teilen des Stammesgebietes ein beschränktes Leben; der Norden versagt sich nach wie vor dem Minnesang und seiner Nachfolge. Im Jahre 1312 läßt sich der obersächsische Fahrende *Heinrich von Meißen*, schon in vorgerücktem Alter, in Mainz nieder; 1318 ist er dort gestorben, nach der Sage von den dankbaren Frauen der Stadt zu Grabe getragen. Die Sage heftete sich an diesen „Frauenlob“, der einen berühmten Wettstreit mit dem Spruchdichter Regenbogen in Mainz ausgetragen haben soll, wobei Heinrich das Wort „Frau“, Regenbogen das Wort

„Weib“ als edelsten Namen verherrlichte. Heinrich von Meißen ist der Minnesänger und Spruchdichter der Spätzeit des Minnesangs, als Wortkünstler, Strophenbauer und Bildspieler ein Anhänger Konrads von Würzburg, ein Liebhaber der gelehrten Anspielungen und Bezüge, der gehäuften Vergleiche und Bilder, einer der ersten Vertreter des „Meistergesangs“ des 14. und 15. Jahrhunderts. Auf ihn wird die Gründung der Mainzer Meistersingerschule zurückgeführt, der dann Worms und Frankfurt folgten. Nord- und Südteil des fränkischen Gebietes trennen sich hier aufs schärfste; der Norden hat dem Meistergesang so wenig wie dem Minnesang Geschmack abgewinnen können.

Die Limburger Chronik berichtet uns vom Minnegesang des nassauischen Grafen *Reinhard von Westerbürg*, eines treuen Gefolgsmannes Kaiser Ludwigs des Bayern; als er die Frauen in seinen Liedern anzuklagen begann, forderte der Kaiser Besserung von ihm und Reinhard dichtete neue, den Frauen günstige Lieder. *Zilies von Seine* (d. h. Cyriakus von Sayn), ein Spruchdichter am Beginne des 14. Jahrhunderts, ist in der Jenaer Liederhandschrift mit einigen wenig bedeutsamen Sprüchen vertreten. Wie wenig ist das gegenüber der Blüte der Kunstlyrik in den andern Landschaften! Die Rheinlande leben im *Volksliede*, von dessen unerschöpflicher Blüte und beständiger Neudichtung uns die Limburger Chronik die anschaulichsten Berichte gegeben hat. All die Lieder unbekannter Verfasser, wie sie da jedes Jahr aufflatterten und zwischen Rhein, Mosel, Saar, Main und Neckar von Mund zu Munde gingen, die Lieder der Fahrenden, der Handwerksburschen, der Scholaren, die Lieder des aussätzigen Mönchs vom Maine — auch sie sind nur zum kleineren Teile aufgeschrieben und bewahrt geblieben. Die Limburger Chronik, das Frankfurter Liederbuch aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und das Liederbuch des Kölners Arnt van Aich 1514 haben uns einen Teil dieser Gesänge erhalten, andere, wie das berühmte „Ein Knabe hatte ein Mädchen lieb“ sind noch Jahrhunderte gesungen worden und durch „Des Knaben Wunderhorn“ gerettet worden. Geistliche Lieder sind im Liederbuch der Anna von Köln und im Werdener Liederbuch